

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 365. Well, ich hen widder emol ein lichte Aagebild in mei traugreiches Dasein gehabt, ich hen en Schreibebrief von den Philipp, was mei Hosband is, gehabt un ich muh sage, ich hen dann for e Weil widder ganz gut gefuht. Wenn ich gespurt hen, das mich die Tiers meine Baidelcher erunner laufe wolte, dann hen ich en Gud nach den Philipp sein Brief genomme un dann is es mich ganz annerschter geworde. Sie tenne ja den Philipp sein Stail, er duht e ganze Latt Worte juhe un duht doch mit viel sage, awer dieselwe Zeit is es doch e Sein, das er noch lewe duht, sonst hatt er doch den Brief mit schreibe konne. Ich denke es is das Beste, wenn ich sein Brief hier tapighe; Sie konne ihn dann publikere un Ihne Ihre Supplikreiwerech sin schuhr genug interessiert in den Philipp. Also der Brief duht sage: Diehr Lizzie: Ich sin in Affritsch un ich hen schon e artig gute Imprescher gemacht un davor is nur die gute Gittjuchchen for zu blehme, wo ich in meine Jugend genosse hen. Wenn ich nit all die Lengwittches tahte konnt un wenn ich nit so e Latt kommen Hohrs Senz hatt, dann wurd ich schon verschiedene male en Wahner gewese. Der Mister Kuhfeld hat sich artig gefreut, wie er mich gesehn hat un hat gesagt, das teht er gleiche, wenn en Mann sei Prammiss hatte deht un mer konnt an ihn diepende. Ich bilde jehi so koasche en Part von den Mister Kuhfeld seine Pabrie, awer es is kein Daut, das ich noch mehr sin, ich sin fogar seine rechte Hand. Was er auch intente duht zu duhn, un ipas er hamwe will, immer sagt er „Piff, matzjohnebeaut it“? Un dann duhn ich ihn off Kohrs immer sage, was ich von dente. Ich will damit nit sage, das er dann auch du h n duht, was ich ihn sage, noffer, er duht immer se in e Kopp folge, awer mer kann doch dabei sehn, das er ebbes for mei Opinjin gewise duht. Es gibt auch Monties un Kameeler hier, awer se sin different von die wo mer in die Juneteit Stehts an die Stritt un an die Strittfahr un in Fakt an einigem Plag sehn duht. Hier hen se all vier Fieh, awer se sin nit so dumm, wie die, wo du tenne duht. Si tell juh, in Affritsch, do muh en Feller ausgude, wenn er mit so en Montie in Trubel komme duht un da kann mer noch so schmarr sein, der Montie duht einem doch biete. Un dann die Rionozetoffes, die duhn einiges biete, da sin die Juneteit Stehts auch nit in itt. Un so konnt ich noch en ganze Dag schreibe un deht doch noch kein End sehn. Ich hen schon mehr Helbefuhter geliefert, wie in e Buschelbaht gehn, awer ich duhn off Kohrs jehi noch nids davon sage. Der Mister Kuhfeld hat mich gesagt, ich sollt alles unner mein Gut behalte. Weht du Lizzie, mir wolte e Buch publische, wenn mer widder heim komme un da mache mir Geld wie Feu. Du tanst sehn, das ich unner die Kohnbischen nids sage derf, bikahs wenn jehi alles publik wer'n deht, dann deht nachher kein Mensch mehr unfer Buch laufe. Well ich hoffe, das du dich behesse duht un das du gut zu die Rids tende duht, ich weih ja gut genug, das es en harter Schapp is, wenn die Rids die strenge Hand von ihren Pa misse misse un wenn alles von e schwache einfellige Frau, wie du eine bist, abhange duht. Awmer es dauert ja mit ewig un der Mister Kuhfeld muh doch in Zeite reubr, bikahs er muh sich doch reddig mache for die nachste Rempehn. Mer hen schon e ganze Latt wilde Ennimals getischt un hen se in Rehtsches. Die wer'n oll mit nach die Juneteit Stehts genomme un wenn dann e publikittl Verrech is, dann wer'n se all mitgenomme un dann ziche mer die Kraut. So jehi muh ich awmer stappe, bikahs der Mister Kuhfeld hat mich grad eine gesagt, ich sollt mei Gonn reddig mache, bikahs heut war Ellefante-Dag un er deht nit ehnder ruhe, als bis mer wenigstens zwei Dugend getischt hatte. Also gubei Lizzie. Riemember mich zu die Wedesweilersch un sag hen alle Zeitwaht, das sein Drehndie,

wo er mich mitgewisse hat, der ratenste Stoff war, wo ich noch in die Wein gteht hat, womit ich verbleibe dein Philipp.

Well, Mister Edithor, ich dente, das is en artig schoner Brief un ich hen ihn schon so oft gelese, das ich ihn bei Herz auswendig kann. Ich sin jehi ganz praut auf den Philipp un ich hoffe nur, das er in sein jugendliche Ziwermuth mit die wilde Ennimals nit in Trubel komme duht. Ich hen den Wedesweilersch den Brief gezeigt un hen die Worte von sein Brenndie unnerleint, for das er se nit misse sollt. Er hat gesagt, er hatt immer gedent, der Philipp deht e ganz klein wenig von geistreiche Sache verstein, awer jehi deht er sehn, das er noch nit so viel Verstehtemich von Drehndie hat, wie den Karpentertochter sein alter Kater un der deht Fritz heisse. Wenn der Phil in ganz Affritsch so e feines Treppche sinne deht, dann deht er ihn sei ganzes Lewe lang frei in Drehndie halte un deht auch noch jeden Tag e Tennsenter Sidahr enischmeihe.

Well, das is alles so Latt von den Wedesweilersch. Ich sin froh, das der Philipp noch lewe duht un das er auch noch an mich dentt. Ich hen jehi die Ihne un mich e kleines Present eskpediet gehabt, awer ich dente, das kommt spaeter. Rehbie er hat auch nit genug Rohstetstetemps gehabt.

Mit beste Riegahrds Vouzs Lizzie Hanfstengel.

Der Sanger.

A.: Warum bist du denn bei der Verlobungsfeier deines Freundes Fuchs hinausgeworfen worden?

B.: Weil ich gelungen hab.

A.: Was hast du denn gelungen?

B.: Fuchs, du hast die Gans gestohlen.

Gemuthlich.

Staatsanwalt: „Ich sage Ihnen, Sie sind der abgefeimteste Gauner der Welt.“

Angeflagter (sich geschmeichelt verbeugend): „Ach, wenn ich das doch ware, Herr Staatsanwalt!“

Verbahtigung.

„Ich glaube, unser Laubfrosch ist nicht selbstbandig, Auguste, er schielt namlich immer hinuber zum Barometer.“

Der Sonntagsganger.

„Ist es wahr, das du die Krabe, die Du neulich geschossen, auch verpeist hatt?“

„Ja, ich wollt namlich endlich etwas Selbstgeschossenes essen.“

Im Bilde.

„Die Dame bekommt mal ein huchisches Radelgeld mit!“

Heiratslustiger: „Konnen Sie denn die Sache nicht einfadeln?“

Aeronautisches.

„Die angekundigte Ballonfahrt wurde also wegen des anhaltenden Regenwetters abgelaagt?“

„Freilich; die Herren Luftschiffer haben ja nur Fallschirme, aber keine Regenschirme.“

Im Theater.

Herr: „Bitte, ersuchen Sie Ihre Frau, den Hut abzunehmen, da ich nicht auf die Buhne sehen kann!“

Gatte: „Ersuchen Sie sie selbst, ich traun' mich nicht!“

Kindlich.

Ihr seid doch nur einfache Leute, und wir sind „von Lichtenstein“!

O je, wir sind halt von Wunghen!

Der Dorfbarber.



... Konna S' denn gar net helfen? ... Gibt's gar kein Mittel? ... Ja, freilich! Mittel geib's schon! ... wissen sollt' ma' p' halt!“

Ausnahmepreis.



Bilderhändler: „Ich will Ihnen dieses Gemalde fur 100 Mark lassen.“ Herr (der schwermorig ist): „Vierhundert Mark ist mir zuviel, ich gebe Ihnen 300 Mark!“ Bilderhändler: „Reinethalben denn, weil Sie es sind!“

Luftschiffahrt und drahtlose Telegraphie.

Vor Kurzem haben in Belgien hochst interessante Versuche stattgefunden, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, zwischen dem Thurm des Brüsseler Justizpalastes und dem in der Nahe von Brüssel aufgestellten Ballon „Condor“ eine radiotelegraphische Verbindung zu ermöglichen. Die Versuche gelangen zur vollsten Zufriedenheit. Sie erlangten aber noch groBeren Werth, man mochte sagen: symptomatische Bedeutung dadurch, das der schwebende Ballon gleichzeitig deutliche Morsezeichen, die vom Eiffelturm in Paris stammten empfang und aufnahm. Damit ist der Beweis geliefert, das die Luftschiffer schon gegenwartig in der Lage sind, sich auf weite Entfernungen hin telegraphisch zu verhandigen, und man darf die Hoffnung hegen, das man schon in sehr kurzer Zeit dahin gelangt sein wird, mit Hilfe der gegenwartig bestehenden funktentelegraphischen Stationen einen regelrechten und leidlich sicheren Verkehr mit allen im Bereiche von Kulturlandern umherliegenden Luftschiffen aufrecht zu erhalten, soweit diese mit radiotelegraphischen Apparaten ausgerustet sind.

Die in Brüssel gemachten Versuche sind nicht die ersten ihrer Art und haben insbesondere in den Experimenten des deutschen Militar-Luftschiffers-Botillons bedeutende Vorlaufe gehabt, aber sie haben doch blickgleich die gegenwartige Situation erhellt und in überraschender Weise gezeigt, was heute bereits technisch moglich ist. Man hat die Versuche fruher, das die bei radiotelegraphischen Apparaten auftretenden elektrischen Funken eine schwere Gefahr fur den Ballon mit sich bringen und eine Explosion des Gases heraufbeschworen konnten; in dieser Hinsicht hat man lange Zeit ein ernstes, vielleicht gar ein unuberwindliches Hindernis fur eine groBzuegige Verwendung der Radiotelegraphie in der Luftschiffahrt. Es scheint aber durch die neuesten Versuche erwiesen zu sein, das man die Gefahr vielfach uberschatzt hat und das man doch dahin gelangen wird, jede Explosionsgefahr, die von den radiotelegraphischen Apparaten drohen konnte, sicher auszuschlieBen.

Das die drahtlose Telegraphie von der Luftschiffahrt mit hohem Nutzen verwendet werden kann, hat der alte Botkämpfer des Ballonports und seiner praktischen Verwerthung, Prof. Hergesell in StraBburg, schon fruher experimentell erwiesen, als er unbenannte Regierballons aufsteigen lieB, deren Ventil auf funktentelegraphischem Wege bis auf zehn Seemeilen Entfernung in der Hohe offnen werden konnte. Da jeder Ballon einen auf eine andere Wellenlange abgestimmten Empfangsapparat mit sich fuhrte, war man interessanter Weise in der Lage, durch radiotelegraphische Beeinflussung nach Belieben das Ventil eines ganz bestimmten Ballons zu offnen und die den aus der Luft herunterzuholen, wahrend die ubrigen weiterflogen, bis nach ihrer jeweiligen Wellenlange in Anwendung gebracht wurde.

Fur die Luftschiffahrt und ihre Einfuhrung ins moderne Verkehrsleben wurde die endgultige Verwendbarkeit der drahtlosen Telegraphie fur den Nachrichtenverkehr zwischen Ballon und Erde ein Erfolg von fast unubersehbarer Tragweite sein.

Um namlich die Luftfahrzeuge und insbesondere die Lenkballons, deren rapider Siegeslauf im vorigen Jahre anhaltend die offentliche Aufmerksamkeit beschafte, zu wirklich vollwertigen Verkehrsmitteln zu machen, bedarf es vor allem irgend einer zuverlassigen, dauernden Kommunikation zwischen ihnen und der Erdoberflache. Mag es sich nun um ihre militairische Verwendung handeln, a. B. darum, das das im Aufklarungsdienst verwendete Luftschiff seine einzelnen Urubindungen als Hauptquartier weitergeben soll, ohne selber jedesmal zuruckkehren, mag eine Orientierung der Luftschiffer in Nacht und Nebel in Frage kommen oder ihre Warnung bei einer plotzlich bedrohlich werdenden Wetterlage, vielleicht auch eine fortlaufende Berichterstattung uber die Wind- und Wetterverhaeltnisse der nachsten Stunden, wie sie ganz besonders bei den groBen Wettflugen von hoher Wichtigkeit sein wurde — immer ist der Nachrichten-austausch zwischen Ballon und fester Erde eines der vornehmsten Erfordernisse fur die Sicherheit der Fahrt und den — militairischen, sportlichen oder verkehrstechnischen — Werth ihrer Ausfuhrung.

Bekanntlich war bisher die Kommunikation der Luftschiffer mit den Menschen unter ihnen noch eine auBerst primitive; beschränkte sie sich doch stets nahezu vollstandig auf eine rein akustische Verbindung von Mund zu Ohr, indem die Luftschiffer moglichst nahe an die Erde hinabstiegen und durch Anruf zu erfahren suchten, was sie zu wissen wunnschen. Es ist klar, das diese Methode ganz auBerordentliche Mangel hat und als ein richtiger Nothbehelf bezeichnet werden muh; bisher hat sie ja auch nur allenfalls dazu dienen konnen, den Luftschiffern zu sagen, wo sie sich gerade befinden!

Es sind nun gerade in letzter Zeit, nach dem groBen Fluge des Grafen Zeppelin, mannigfache, zum Theil sehr absonderliche Vorschlaege aufgetaucht, um das erstehnte Ziel einer moglichst vielseitigen Kommunikation zwischen dem fliegenden Ballon und der Erdoberflache zu erreichen. Die bemerkenswertheste Idee dabei war wohl die Verwendung opti-

cher und akustischer Signale, die nach einem vorher verabredeten Code bestimmte Mittheilungen von besonderer Wichtigkeit den vorbeifliegenden Luftschiffern zuzuflehen gestatten konnten. Immerhin wurde das Gebiet der Verhaendigung auch bei Anwendung dieser an sich sehr praktischen und ihrer Einfachheit wegen unbedingt empfehlenswerthen Methode ein eng begrenztes sein, da man sich voraussichtlich nur auf wenige, immer wiederkehrende Nachrichten beschränken und auf die Ausarbeitung eines umfangreicheren Codes, zu dessen Erlernung ein eigenes Studium erforderlich sein wurde, verzichten muhte. Die Feinheiten eines peinlich ausgearbeiteten, detaillirten Signalsystems, wie sie etwa die Flaggen- und Wimpelsprache der Seeschiffe oder die Klappergeraehse eines Morse-Telegraphen, ja selbst die weihlich sichtbaren geometrischen Zeichen der alten optischen Telegraphen enthalten und enthielten, konnen ja aus mannigfachen Grunden fur die Verhaendigung mit rasch vorbeifliegenden Luftschiffen nicht in Betracht kommen, nicht zum wenigsten deshalb, weil ihre zuverlassige Anwendung ein auBerst dichtes Netz von Signalstationen voraussetzen wurde.

Da haben sich denn eben die Hoffnungen von jehi auf die drahtlose Telegraphie gerichtet. Wurde es nun moglich werden, sie anzuwenden, so waren alle Schwierigkeiten einer Verhaendigung mit einem Schiffe beseitigt, und die schlimmsten Unsicherheiten, die der Luftschiffahrt heute noch anhaften und die die systematische Verwendung von Lenkballons im groBen Stil zur Zeit noch in Frage stellen, wurden in Nothfall kommen. Sicherlich liegt in dieser Richtung der beste und zuverlassigste Weg zur Erreichung einer ausreichenden und gleichzeitig relativ einfachen und billigen, standigen Kommunikation zwischen Ballon und Erde. — Um deren uberaus hohe Bedeutung zu beweisen, bedarf es nur eines einzigen Beispiels: die Katastrophe von Osterdingen, die am Mittag des 5. August 1908 des Grafen Zeppelin stolzes Luftschiff nahe dem Ziele seiner beispiellosen Triumpfhahrt vernichtete, hatte sich ganz bestimmt in der einen oder anderen Weise vermeiden lassen, wenn die Nachricht von der drohlichen Gefahrung der Wetterlage, die am Morgen des verhangnisvollen Tages eingetroffen und bereits um 9 Uhr fruher bekannt war, rechtzeitig auf telegraphischem Wege, drahtlich oder ohne Tracht, an den bei Stuttgart gelandeten Grafen Zeppelin weitergegeben worden ware, der alsdann zweifellos eine starkere Verankerung oder durch Hinzunahme groBerer Mengen von Hilfspersonal zum Halten der Last oder in irgend einer andern Weise dafur gesorgt hatte, das sein gelandetes Luftschiff von der nahenden Gewitterwolke nicht uberrascht und fortgerissen worden ware. Wie dort der gelandete, so hat in zahllosen andern Fallen der fliegende Ballon das denbar hochste Interesse, das ihm wichtige Nachrichten sogleich ubermittelt werden.

Das 25jahrige Bestehen der deutschen Luftschifftruppe.

(Koloniale Zeitung.)

Am 27. Marz wurde beim Konigl. Luftschiffer-Bataillon in Reimdenorf-West bei Berlin das 25jahrige Bestehen der Luftschifftruppe festlich begangen. Es war im November des Jahres 1883, als der damalige Hauptmann im Eisenbahnteamement Buchholz, ein Mitbegrunder des seit 1881 in Berlin bestehenden „Vereins fur Forderung der Luftschiffahrt“ mit Allerhochster Genehmigung vom Kriegsminister den Auftrag erhielt, Vorschlaege zur Bildung einer Luftschifftruppe zu machen. Es hatte sich namlich bei der Fuhrartillerie-SchieBschule Major v. Rauch befunden ein hervorragendes Interesse fur die Herabziehung von Fesselballons fur artilleristische Zwecke, was er doch ebenfalls bald nach der Gruendung des deutschen Vereins zur Forderung der Luftschiffahrt aus diesem Grunde ihm beigetreten. Nach den Vorschlaegen von Hauptmann Buchholz wurde dann im Fruhjahr 1884 beschloffen, eine Versuchsstation fur Fesselballons durch Abgabe von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften aus der ganzen Armee zu bilden. Das Detachement war nur klein, es bestand auBer dem Hauptmann Buchholz aus 3 Offizieren, 4 Unteroffizieren und 29 Mann. Die Offiziere waren Oberleutnant v. Tschud vom Eisenbahnteamement, Leutnant Frhr. von Hagen vom Infanterie-Regiment No. 70 und Leutnant Wedel vom Schlesischen Fuhrartillerie-Regiment No. 6. Bei der Wahl dieser Offiziere hatte den Hauptmann Buchholz der Grund geleitet, das sie a priori durch ihren Eintritt in den Luftschiffer-Verein ein besonderes Interesse fur die Sache betunden und sich durch Arbeiten in dem Fache bereits bethatigt hatten. AuBerdem wurde noch als Praktiker der Berliner Luftschiffer-Opig hinzugezogen. Die Unteroffiziere und Mannschaften wa-

ren dem mancherlei Handwerk, das man in der Luftschiffahrt benothigt, entnommen. Mechaniker, Kunstschler, Schneider, Korbmacher und Maschinisten. Es lag namlich die Absicht vor, die auch durchgefuhrt wurde, das ganze Luftschiffmaterial durch die Truppe herzustellen zu lassen.

Nachdem alle Vorarbeiten durch den Hauptmann Buchholz beendet waren, wobei besonders die Unterbringung der Versuchsstation groBe Schwierigkeiten bereitete, konnte Anfang Juni das kleine Detachement auf dem Ostbahnhof zusammengetreten. Dieser Bahnhof wurde damals nicht benutzt und gab vorzueglich Rume her fur die Unterbringung der Mannschaften, der Werkstatten und Bureaus. Zunachst wurde ein Wert geagene, die Werkstatten einzurichten, die Versuchsapparate zu besorgen sowie die fur den Ballonbau erforderlichen Materialien zu pruifen. Daneben machten die uberaus reichlichen Zuforderungen der unglucklichsten Erfindungen der kleinen Abtheilung viel zu schaffen, welche genug damit beschafteht war, auf Grund ihrer sehr sachgemah, unter der anregenden Leitung ihres Kommandeurs ausgefuhrten Versuche ihre eigenen, den militairischen Zwecken dienenden Erfindungen durchzufuhren. Es zeigte sich namlich sehr bald, das auch der Praktiker, der Luftschiffer Opig des Detachements, weit davon entfernt war, diejenigen Materialkenntnisse zu besitzen, die man von militairischen Standpunkte aus an die Zweckmaehigkeit, Dauerhaftigkeit und Sicherheit an ein Kriegsluftschiffmaterial stellen muhte. Vieles, was heute Allgemeingut der deutschen Industrie und man kann saen, aller Luftschiffahrt betreffenden Nationen geworden ist, fand nach wochen- und monatelangen Erprobungen in jenem kleinen Detachement seine Geburtsstatten. Vieles ist spaeter verbessert worden, manches aber, wie z. B. der doppelte gummirte Baumwollstoff fur Ballonhullen, die staehlerenen Fesselballontafel, die Glastafeln usw., besteht noch heute. Man hort nichts davon, da die ersten Versuche geheim gehalten wurden. Vom Jahre 1887 ab ubergab man die Erfahrungen der deutschen Industrie zur weiteren Entwicklung, dadurch wurden sie erst allmahlich bekannt. Eine sehr schwierige Frage war die richtige Fesselung des Ballons und seine Verbindung durch Telephone mit der Erde derart, das der artilleristische Beobachter durch Windstoehe moglichst unbeeintrachtigt zu beobachten und die Ergebnisse nach unten schnell ubermitteln konnte.

Zunachst wurden nur kleine Ballons gebaut, um die Frage der Aufhangung zu studieren. Der erste Ballon der Versuchsstation, Angra Pequena, hatte nur 11200m Inhalt. Es zeigte sich aber bald, das ein sicheres Urtheil uber die ruhige Aufhangung des Korbes und uber die richtige Fesselung des Ballons sich nur beurtheilen lieh, wenn der Mensch selbst sich allen Einwirkungen des Luftdruckes aussetzte. Die kleine Angra Pequena war nur aus gummirtem Ballonstoff gefertigt und es kam bei einem Versuch auf dem Tempelhoferfelde bei Berlin, wo die praetischen Uebungen abgehalten wurden, vor, das das Hanftafelruch und dieser Ballon beim schnellen Hochsteigen zerplatzte. Man war aber inzwischen mit der Herstellung des dauerhaften gummirten Ballonstoffes und des staehlerenen Ballontafels, das die Firma Felten & Sillewahn nach Anweisung der Versuchsstation gefertigt hatte, so weit fortgeschritten, das man zu dem Bau eines 140000m grohen Beobachtungsballons schreiten konnte, welcher der Artillerie zu Ehren Barbara getauft wurde. Natuerlich konnte ein so groher Ballon nicht mehr durch Mannschaften mit einfacher Handwinde gehalten werden, man bedurfte dazu einer schweren Dampfwinde, zu welchem Zweck von Hauptmann Buchholz mit Rucksicht auf seine geringen Mittel von 50,000 Mark ein altes Automobil gekauft und zweckentsprechend umgebaut wurde. Mit diesem Material fanden die ersten artilleristischen Beobachtungen statt, die naturlich noch weit davon entfernt waren, schon etwas Vollkommenes zu bieten. Trotz alledem konnte sich die kleine Abtheilung bereits im Herbst 1885 an den Festungsmaendern inaktiv betheiligen.

Es war sehr schwer, in erster Linie den Steptizismus der alteren Offiziere gegen den Luftballon in der Armee zu beseitigen. Erst das jungerer Geschlecht war berufen, seine Bedeutung zu erkennen und die stetig fortschreitenden Verbesserungen zu wurdigen. Die unangenehmen Schwankungen fuhrten dazu, das man auch damals bereits

Versuche mit einem langlichen Ballon, „Zigarre“ getauft, anstellte. Der Mangel eines innern Luftballonetts und das Hin- und Hergerien dieses Ballons veranlahten aber dazu, von der Verfolgung dieses Problems, das spaeter Hauptmann v. Parfaval und Hauptmann v. Siegfeld in vollendeter Weise gelost haben, Abstand zu nehmen. Mit der Weiterentwicklung des Luftballons war es klar geworden, das man ihn auch als Freiballon wohl militairisch verwenden konnte, wie es ja denn uberraus nicht ausgeschlossen war und durch die Erfahrung bestatigt wurde, das ein Fesselballon einmal ausreifen konnte und daher die betreffenden Offiziere in der Fuh rung von Freiballons unterrichtet sein muhten. Es wurde aus diesem Grunde 1886 das Freiballoben und das Photogramphen aus dem Ballon mit in das Programm der Luftschiffer aufgenommen; die kleine Abtheilung wurde um einen Hauptmann und einen Leutnant (Hauptmann John und Leutnant Groh) vermehrt, 1887 wurde sie auf einen Etat von einem Major, einem Hauptmann, drei Leutnants, acht Unteroffizieren, 42 Mann gebracht und erhielt den Namen Luftschiffer-Abtheilung, wurde dem Eisenbahn-Regiment angegliedert und damit dem Generalsstab unterstellt. 1887 erhielt die Abtheilung besondere Uniform.

Die Thataetigkeit lief, abgesehen von dauernden Verbesserungen des Materials, nun immer mehr darauf hinaus, einen kriegsmahigen Fesselballon herzustellen zu schaffen. Ununterbrochen wurden neue Ballonwinden, neue Gaserezeuger und Materialwagen konstruirt und erprobt gelegentlich zahlreicher Uebungen und Maendern. Diese Arbeiten nahmen die volle Kraft der praetern Kommandeure, Major v. Tschudi, Major v. Nieber, in Anspruch und fanden erst unter dem Major Kuhnmann ihren allern kriegsmahigen Anspruhen entsprechenden Abschluh. Gleichlaufend wurde das Material in verschiedenen Festungen organisiert und fur die Ausbildung der Offiziere in der von Major v. Nieber begruendeten Luftschifferschule eine legerbringende Einrichtung geschaffen. Unter dem Major v. Nieber wurde die Abtheilung bereits in ein Bataillon zu zwei Kompanien umgewandelt, ihr Arbeitsfeld wurde bald darauf von Schlesien, wo es seit 1885 stationirt war, nach Reimdenorf-West bei Tegel verlegt. Der Nachfolger von Major Kuhnmann im Kommando, Major v. Besser, konnte in der leider nur kurzen Zeit seines Wirkens bereits die Vorarbeiten fur die Luftschiffe beginnen. Dem heutigen Kommandeur, Major Groh, war es vorbehalten, diese bedeutame Arbeit durchzufuhren und zu einem schonen Erfolge zu bringen, der uns zu den grohten Hoffnungen fur die Zukunft der Luftschifftruppe berechtigt.

Bor Bericht.

Richter (zu sehr energischer Dame): „Sie wollen behaupten, das Ihr Mann Sie geschlagen hat, danach sieht er nicht aus, derselbe scheint mir ja physikalisch ein vollstaendiges Brad zu sein.“

Dame: „Allerdings, Herr Richter, das ist er aber erst, seitdem er mich geschlagen hat.“

Dilemma.

„Wenn ich nur wuhte, was meiner Frau mehr Freude macht — wenn ich ihr ein Rad laufe, oder wenn ich ihr ein Auto verpreche!“

Unerrroren.

Madame (die sich von der Nachbarin fur ihre Theaterrassie bedankt): „An der einen Tafel fehlt ja der Henkel, Anna!“

Dienstmaedchen (betraulich): „Den haben wir doch selbst abgebrochen, als wir das Service das vorige Mal gehalten erhielten!“

Madame: „Mein Gott, das ist ja doch schon ein halbes Jahr her... haben die Leute denn immer noch kein neues angeschafft!“

Der betreffende Solon in Texas muh von der Pugmacherin und Schneiderin seiner Frau Gemahlin nicht schlecht ubers Ohr gehauen worden sein, sonst wurde er wohl nicht eine Geiselporlage eingereicht haben, die bestimmt, das in der staatlichen Industrieerschule fur Madchen die Anfertigung von Kleidern zum Preise von mehr als funfzig Dollars und von Hutten zu mehr als gwanzig Dollars nicht gelehrt werden duerfe.

Geld allein macht nicht gluecklich, doch stied viel Glueck im Geld.

Ungefuehrlich.



... Ihre Cousine, die Sie so lange am Gangelband gefuehrt haben, hat sich nun gestern mit einem andern verlobt! „Gott sei Dank! ... Da werden ich ihr dann, ehe die Anzeige kommt, anstandslos auch noch einen Heirathsantrag machen!“